

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 24

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus den Kurorten.

Wenn es die reichen Leute nicht genügend finden, daß sie sich aus dem Stanbe machen, wenn's warm wird und langweilig daheim, sondern noch alle Tage in allen Blättlein Berichte schicken von den Plättlein, die sie trinken, so kann man es den Nichtreichen und doch Durstigen nicht verargen, auch einmal ein paar Brieflein zu schreiben, auf daß die Welt wisse, daß wir auch noch da sind.

Tramlingen ist stets gut besucht, ich bin daselbst Kondukteur und darf vom frühen Morgen, wenn die Leute nach der Bahn fahren, bis zum späten Abend, wenn sie angeheitert zurückkehren, die Billets anstellen und die Bogen einzieh'n. Das Publikum ist sehr artig, wenn es nicht grob ist. Wenn sie in den lägen Wagen eingestiegen sind, so bin ich dran schuld. Junge Köffel benutzen den Tram, um zu zeigen, daß sie schon große Herren sind und alte Frauen halten das Trepplein für den geschicktesten Platz, um ihren Marktklatz zum Besten zu geben. Statt des Kuhreihens haben wir Pfeiffen und Klappern und statt der Alpenluft Ausläufercigarrettenluft.

Mloys Schwibs, Tramfährer.

Im Alpenrösl bin ich Bierkellnerin und habe weiter nichts zu thun, als von Morgen bis in die Nacht hinein und oft bis früh zwei Uhr zu servieren. Da kann man müde werden ohne Alpenstecken, nur ist die Luft nicht so gut wie auf den Alpen, meistens so schlecht, daß ein Senn für seine Kühe Angst hätte. Die Leute, die hieher kommen, meinen, ich sei selbst das Faulhorn und sie können auf mir Alpenrosen pflücken. Manche sind so begeistert, daß sie zu zahlen vergessen, was ich dann selbst berichtigen muß. Es ist seit Jahren ein Gesetz, daß wir alle Wochen einen Tag frei haben müssen, aber ich habe noch nichts davon bemerkt; es heißt, daß sie diesen Tag aus einer Konservenfabrik beziehen müssen oder daß man ihn in irgend einem Spittel gutschreibt, wo wir ihn absetzen dürfen, wenn er gehörig ausgedient ist. Sonst sind wir verpflichtet, immer ein freundliches Gesicht zu machen und alles zu glauben, was uns die Leute aufbinden.

Anneli Schönrosli.

Ich leb im Oberland und schaff in einer Zündholzfabrik. Die Knochenfäule ist die einzige Krankheit, die ich habe. Das weiß ich, daß die Gassen es besser haben als ich, und die Munkeln in ihren Köchern führen ein Herrenleben gegen das Meinige. Ueber das Essen kann ich nicht klagen, wir haben am Werktag Erdäpfel oder Grundbirnen und am Sonntag Kartoffeln und abgenommene Milch. Schlechtes Fleisch kriegen wir nie und gutes gar nie. Hingegen sehen wir aus der Ferne oft die Kutschken auf der Straße und die Dampfschiffe auf dem See, mit einem Schweizerkreuz auf der Fahne und Ausländern, die sich mit unsern Zündhölzchen die Zigarre anzünden. Manchmal hört man auch von drüben aus dem Schulhaus die Kinder singen, z. B.:

„Herz, mys Herz, warum so trurig.“

Dursli Imbodenland.

Es gibt Leute genug, die es noch schlechter haben als ich, aber übermäßig gut habe ich es auch nicht. Freie Kost und acht Batzen Tagelohn! Dafür darf ich mir die Augen aus dem Kopfe schauen beim Nähen und muß alle Hundearbeit verrichten, die kein studierter Schneider mehr in die Hand nehmen mag. Aus alten Fäden soll man neue Kleider machen, alles soll so nobel und so billig als möglich sein. Abends sollte die Arbeit um sieben Uhr aufhören, aber da kommt

Jetzt im Kriterium
Geht in die Ferium
Das Ministerium.
Weiß aber wohl warum!
Wir Alle hoffen drum:

„Daß im Franzosium
für das Delicium
Vielleicht die Zeit herum.
Gewiß wär' gar nicht dumm
Ein solcher Kehrium.“

Der „graue Cylinderhut“.

„Wat hat denn den Traf Münster jeshoch bei der Eröffnung im Haag ganz alleine 'nen rauch'n Frauen Cylinder zu tragen?“

„Na — weil Michel derjenigte sein will, der 'n Roach in die eiro-päische Küche macht!“

„Nanu — wol, weil er det „Volk der Stänker“ is? Aber 's stinkt doch in seiner Küche schonst 'rade jenuß nach anjebranten Sozial-Demobraten!“

„Eben detwegen! Wenn er die Thran-Kriegslampe angogeln könnte — denkt er — würde sein Tensel mit dem Belzebub ausjetrieben!“

„Aber — „det jehet doch nich“, hat mal 'n orientalischer Weise jesagt!“

„Mumpitz! Davor tragen ähm die germanischen Diplomaten-Weissen 'nen jrauen Hut, weil in der Theorie — Alles jehet!“

„Ach so — chapeau klapp — modern! Hm —“

dieses noch und jenes noch und das Nachtesfen wird auch immer hinausgeschoben, wenn die Näherin im Haus ist, so daß ich selten vor neun „Gute Nacht“ sagen kann. Dann heißt's noch Herumrennen zu andern Kunden um Abrede zu treffen. Oft krieg ich auch den Lohn ein Halbjahrelang nicht, wenn ich das Geld noch so nötig brauche. Das einzige Gute ist in meinen Kurorten, daß ich mir beim Bergsteigen den Fuß nicht übertrete; es könnte aber auch auf einer Treppe geschehen.

Anna Wick, Nähmamsell.

Wenn nur der Teufel alle miteinander holte, die Wirte mit ihrem dicken Bauch, die Kellner mit ihrer weißen Cramatte, die Portiers, die Zimmermädchen und die Engländer und Russen und Schweizerjudenbankiers! Was hab' ich davon, wenn die sogenannte Saison losgeht! Alle Tag viermal einen Arm voll Korrespondenzheftlein bis in die äußersten Quartiere tragen! Zu jedem Kaffeeschüssel und jeder Ankerschnitte werden zehne geschrieben. Man sieht oft noch die Fingerabdrücke und die Schlitzen vom Eingemachten. Das Einzige Gute ist, daß ich das Zeug nicht alles lesen muß; aber soviel ist gewiß, daß diese Alpenblumen aus der Papiermühle mich müder machen als Einen, der aufs Matterhorn geklettert. Aber wenn unser ein Blut freit, das kommt niemalen in die Zeitung; da muß man schon ein verrückter Kragler sein, der auf den Bergen herumwütet wie ein Kalbell, das zum erstenmal Grünfutter bekommt.

Johann Jakob Käpferling, Thalschöhlenbriefträger.

Der Weichenwärter hat einen Namen, von dem der Hundertste das Herkommen nicht erraten kann, denn wir müssen warten bis den Eisenbahnverwaltungsräten das Herz erweicht ist, daß sie uns etwas aufbessern. Jetzt gehts wieder lustig zu, die Saison ist eröffnet; es fliegen uns wieder Papiere mit abgenagten Hühnerbeinlein um die Ohren, daß es eine Art hat. Damit wir recht gut sehen können, wie gut sie's drinnen haben, hocken sie nun zum Mittagessen in einem fahrenden Glasfassen und wir müssen Sorg geben, daß der Suppenteller nicht zu stark gerüttelt wird. Wir machen dafür eine Luftkur im Hotel zum Driller und füttern uns mit den vier Winden. Die Kurkapelle wird Abends, wenn wir verschwitz oder pudelnaß heimkommen, von den Kindern besorgt, wobei die Frau manchmal mithilft. Es ist nur gut, daß wir Diät halten, besser als in manchem Fressbädeln, wo man alle Tag über die forellen herfährt wie Herodes über die Kindlein zu Betlehem.

Mloys Strugli.

Wenn man ins Geschäft geht, so wird man von den jungen Herren angestarrt, als wenn man eine Miß Douglas aus England wäre und wenn man je einmal einen Batzen für Tramway ausgibt, so drücken sie sich heran an uns, als wollten sie selig werden; alles nur, weil wir im Bazar mit chiq müssen gekleidet sein von der Coiffure bis zur Chauffure, alles für vierzig Franklein im Monat. Aber oha! Meine pièce du magazin ist fünf Stock hoch unter dem Sinkdach, daß im Sommer die Bleikammern von Venedig ein Aarrenwerk dagegen sind. Und wenn wir uns einmal eine halbe Bier gönnen, so sucht der Jud wie ein Christ, weil es uns schläfrig mache. Wenn wir beim Auspacken und Zusätzen der Bazarartikel von 8 bis 98 Centimes etwas kaput machen, geht es auf unsere Rechnung. Lachen wir, so heißt's, es gehe uns zu gut; schweigen wir, so ist's auch nicht recht. Das ist die Saison bei uns, Treppen und Leiterlein steigen statt einmal auf einen grünen Hübel zu kommen. Ausischt auf Kamine und Mägdokammern! Und wenn feiner auskommen sollte, so sind wir alle miteinander verloren, denn die ganze Boutique brennt Kien. Es lebe Israel!

Gewölbemädchen: Cicilie Autrefois.

Friedenskonferenz.

Bei uns'rer göttlichen Betitlung
Ist überflüssig die Vermittlung;
Was Gott thut ist ja wohlgethan,
Und also hängt und hält daran.
Wer unterschreibt: „Von Gottes Gnaden!“
Es mag dann segnen oder schaden,
Wer sonst im Volk die Welt erblickt
Ist (was ihn freilich nicht erquickt)
Von andern Gnaden hergeschickt.

Bekanntlich hat in Paris ein sogenannter Aristokrat mit einem Stock auf den Präsidenten Loubet losgeschlagen.

Nun wissen wir wenigstens ganz genau, was Stockaristokraten sind.

Amtsbrüder es gibt, Sausbrüder es gibt,
Man trifft sie oft im Leben.
Dum, wenn's der Obrigkeit beliebt,
Sollt's auch ein Sausamt geben.